

Franz Werfel

Die vierzig Tage des Musa Dagh

Ein Roman über die Armenier

Roman-Buch 1933

[wikipedia F. Werfel](#)

en: The forty days of Musa Dagh



Mich hat vor langer Zeit Franz Werfels Roman <Die vierzig Tage des Musa Dagh> ergriffen. Ich habe ihn im Gefängnis wiedergelesen und jetzt noch einmal. Er berichtet ein tatsächliches Ereignis.

Im zweiten Jahr des I. Weltkriegs entscheidet sich eine Gemeinschaft armenischer Bauern, die an der syrischen Küste siedelt, an die fünftausend Köpfe stark, sich nicht widerstandslos von der jungtürkischen Regierung, die mit den Armeniern ebenso verbrecherisch verfuhr wie die Naziregierung später mit den Juden, in die Wüste treiben und vernichten zu lassen. Sie ziehen auf den Musa Dagh, den Moses-Berg, und halten dort drei türkischen Angriffen stand, bis sie nach vierzig Tagen in letzter Stunde durch eine französische Flotte gerettet werden.

Gleichnisse gelten niemals wörtlich. Es war eine bewußte Ausrottungskampagne, während die Logik der Selbstaussrottung der geltenden Ökonomie und Politik als nicht beabsichtigte, wenn auch als unvermeidlich in Kauf genommene Nebenwirkung innewohnt. Dennoch drängt sich mir ein Vergleich mit der Atmosphäre des Auszugs aus den Dörfern und der tiefgreifenden sozialen Umstellung auf, die die konservativen Bauern auf sich nehmen, weil sie keine andere Alternative zum Untergang mehr besitzen. **Es handelt sich nicht um ein Ideal, sondern um die denkbar würdigste Bewältigung einer Notlage durch eine noch überschaubare Gemeinschaft, die keineswegs neuen Zielen anhängt.**

Das Gemeinwesen der sieben Dörfer ist klein genug, um eine Lösung ohne Terror, wengleich nicht ohne allen Zwang gegenüber Privategoismen zu ermöglichen. Die große Mehrheit ist ja unvorbereitet auf die Umstellung. Bis zuletzt etwa, als es schon

völlig sinnlos ist, verteidigen die vormals Wohlhabenderen und gar Reichen wenigstens symbolisch ihre alten Besitzstände, obgleich alle Vorräte und insbesondere die Schafherden, an denen sich der Status maß, hatten vergemeinschaftet werden müssen.

Die Revolution, die als Vorgang gar keine ist, macht deutlich, wie relativ die Unüberwindlichkeit der Eigentumsinteressen ist, wenn es um alles geht. Die soziale Struktur verschiebt sich entsprechend der Lage, obwohl in den Grenzen des Allzumenschlichen. Es bildet sich eben eine andere Hierarchie, die eines Kriegerstamms, in dem das erste militärische Aufgebot am meisten zählt, und danach erst einmal dessen Reserve.

Nur wenige haben jene Distanz zu ihrer Rolle, die sie befähigt, hinter das zurückzutreten, was sie tun.

Zwei von diesen aber sind mit dem gewissen Charisma, das ihnen eignet, die Seele des Widerstands. Ohne sie hätte sich das Bauernvolk, ohnehin orientalisch hinnahmehbereiter als ein westliches, nicht aufgerafft.

Der eine ist Gabriel Bagradian. Nach mehr als zwanzig Jahren als Pariser Intellektueller ist er mit seiner französischen Frau nach Hause zurückgekehrt, ursprünglich nur, um die Geschäfte zu ordnen, nachdem sein älterer Bruder gestorben war. Bagradian hatte auf dem Balkan als Artillerieoffizier einen türkischen Feldzug mitgemacht. Als er das Unheil herannahen sieht, nimmt er das Terrain des Heimatberges auf und studiert alle Ressourcen der Dörfer, ehe noch die Bauern ernstlich beunruhigt sind. **So hat er in der Stunde der Gefahr den Verteidigungsplan fertig und kann seinem Volk eine Perspektive vorschlagen.** Er, der eben noch Fremde, wird der unangefochtene Kriegskönig des Stammes sein.

Der andere ist Ter Haigasun, der orthodoxe Hauptpriester der Gemeinden, ein skeptischer Mann, der auf dem Berge einige wunderbare Ereignisse erleben wird, rettende Zufälle, die dennoch mehr als Zufälle zu sein scheinen.

Als der türkische Vertreibungsbefehl kommt, beruft er die Volksversammlung ein in den Garten des Hauses Bagradian. **Er eröffnet nicht mit einer tröstlichen, aufmunternden oder ergebungsvollen Rede, läßt keine Illusionen, das Volk werde auch diese Prüfung überstehen, sondern sagt die bittere Wahrheit ganz, daß diesmal niemand überleben wird und mehr noch, daß es kaum Aussicht auf einen würdigen Tod gibt.**

In diesem Lichte entscheidet sich, während eine Minderheit um einen anderen Pastor beschließt, dem Übel nicht zu widerstehen, das Volk für den Musa Dagh. Ter Haigasun wird nicht nur wie bisher ihr geistlicher Hirte und ihr Sittenrichter sein, sondern das Volksoberhaupt, zuletzt, als der gewählte Rat an den Eitelkeiten einiger wichtiger

Mitglieder scheitert, der unfreiwillige Diktator ohne persönliche Willkür.

Etwas wie in diesem Epos mag uns bestenfalls erwarten, wenn wir nicht eher handeln als im Augenblick der akutesten Gefahr.

Diese Armenier standen in jener Art Situation, von der es in Schillers <Wallenstein> heißt, die Menschen fänden sich in ein verhaßtes Müssen weit besser als in eine schwere Wahl.

Rudolf Bahro
über <Die vierzig Tage des Musa Dagh>
in <Logik der Rettung>, Seite 347

Siehe auch:

[wikipedia Franz Werfel](#) *1890 in Prag bis 1945

[Logik der Rettung 1987](#)



